

Gottesdienst am 19.3.23 in Villingendorf

Predigttext: Jesaja 54, 7-10

Prädikant Thomas Sülzle, Deißlingen

Predigttext:

Gott, der Herr spricht:

Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser.

Ich halte es wie zur Zeit Noahs, als ich schwor, dass die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde gehen sollten. So habe ich geschworen, dass ich nicht mehr über dich zürnen und dich nicht mehr schelten will.

Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmender.

Amen.

Liebe Gemeinde!

Was für ein Trost, den Jesaja da verkündet: große Barmherzigkeit, ewige Gnade und schließlich sogar ein ewiges Friedensbündnis. Es ist ein Hoffungslied, ein Trostbrief andersgleichen, den Jesaja hier dem Volk Gottes verkünden darf.

Liebe Gemeinde!

Lassen wir doch heute in dieser Predigt einen Experten fürs Trösten zu Wort kommen: Martin Luther. Luther war ein eifriger Briefschreiber. In vielen seiner Briefe erweist sich Luther als tröstender Seelsorger. Von den 3000 Briefen, die von Martin Luther überliefert sind, sind ganze 300 Trostbriefe.

Begeben wir uns ins Jahr 1531. Martin Luther sitzt an seinem Schreibtisch in Wittenberg. Er will endlich einen Brief an Barbara Lißkirchen schreiben. Von ihr hat Luther erfahren, dass sie an Traurigkeit leidet und sich mit religiösen Fragen quält. Sie zweifelt daran, dass man Gottes Willen vorhersehen kann – und damit auch daran, dass man sich voll und ganz auf die Gnade Gottes verlassen kann.

Tintenfaß und Gänsekiel liegen bereit. Doch noch bevor Martin Luther den Gänsekiel in die Hand nimmt, um den Brief zu beginnen, erinnert er sich daran, wie er selbst auf Trost und Zuspruch angewiesen war. Damals, im Augustinerkloster in Erfurt, zweifelte er daran, es Gott recht machen zu können. Blind vor Eifer betete er länger als seine Ordensbrüder, fastete er länger, arbeitete er länger. Und warum? Weil er das Wichtigste noch nicht erkannt hatte: Dass man sich auf Gott verlassen kann. Auf seine Liebe. Auf seine Gnade. Wie gut, dass er damals seinen Beichtvater hatte, dem er sein Leid klagen konnte. Was für eine Befreiung war es, zu erkennen, dass man vor Gott keine Angst haben muss!

„Ich weiß von deiner Traurigkeit“, beginnt Luther zu schreiben „und weiß nur zu gut, was es heißt verunsichert zu sein. Auch ich litt an dieser Krankheit. Lass mich dir schildern, was mir geholfen hat.“ Ein Schaudern fuhr Martin Luther über den Rücken, als er sich daran erinnerte, wie er in den ersten Jahren im Kloster immer unzufriedener und unsicherer wurde, weil er immer mehr Angst davor

bekam, es Gott nicht rechtmachen zu können. Er war ohne Hoffnung, verzweifelt und zweifelnd an Gott und vor allem an ihm selbst.

„Es ging mir“, überlegt Luther, „wie den Israeliten, als sie besiegt waren, die Babylonier den Tempel zerstörten und ein Teil der Bevölkerung nach Babylonien verschleppt wurde. Viele Jahre hatte Israel seinen Gott als zornigen Gott erlebt. Als einen Gott, der sie für ihre Sünden straft. Dafür, dass sie sich unter ihren Königen immer wieder an Gott versündigt hatten.“

Luther tunkt den Gänsekiel ins Tintenfass und schreibt weiter: „Damals habe ich mich von Gott einen kleinen Augenblick verlassen gefühlt, hilflos und frustriert. Ja, ich hegte sogar einen Zorn gegen Gott.“

Luther hält inne. Er erinnert sich an das Bibelwort bei Jesaja: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln.“

Schließlich fährt Luther mit seinem Brief fort: „Lass mich dich an das Bibelwort bei Jesaja erinnern: das Volk glaubt von Gott verlassen zu sein, von ihm vergessen zu werden, zweifelt an Gott. Wenn es dir ebenso ergeht, meine teure Freundin, so denke daran: Gott wird dir nicht zum Feind. Niemals. Vielmehr sollst du daran denken, dass man ihm vertrauen soll, ihn lieben und loben soll. Daran musst du fest glauben und es in deinem Herz verankern. Wir fühlen uns von Gott verlassen und doch verlässt uns Gott nicht.“

Martin Luther seufzt: Hätte er das alles doch viel früher gewusst. Wie oft hatte er Angst, dass sich Gott von ihm ganz und gar abwenden würde. Wie oft hatte er Angst, gottverlassen zu sein. Wie gut, dass sich ihm ein neues Bild von Gott auftat. Wie hätte er früher doch den Vers von Jesaja falsch gelesen: Gott hat mich einen Augenblick verlassen, hat sein Angesicht verborgen. Ja, damals hätte das Luther Angst gemacht. Ängstlich hätte er sich gefragt: Wird Gott mich auch verlassen, sein Angesicht vor mir verbergen?

Schnell greift Luther wieder zur Feder: Wenn du einmal denkst: Bin ich von Gott verlassen?, so lies, was der Prophet Jesaja geschrieben hat: mit großer Barmherzigkeit, mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen.

Das ist der Grund, weshalb wir all unsere Sorgen auf Gott werfen können. Noah hat er als Zeichen den Regenbogen gegeben. Das Zeichen für den Bund Gottes mit den Menschen. Ein Bund der Liebe. Ein Bund, der für immer geschlossen ist. Ein Bund, der immer gilt, ganz egal wie nahe oder ferne wir uns Gott fühlen. Wenn du nun also einmal an Gottes Güte zweifelst, so denke an den Regenbogen und den immerwährenden Bund, der damit besiegelt ist.“

Luther legt den Gänsekiel wieder beiseite. Ob das der Barbara Lißkirchen schon genug Trost ist? Ob es ihr genug Kraft und Gewissheit gibt, dass Gott da ist in unserem Leben, dass wir nicht aufhören sollen, uns ihm anzuvertrauen und dass wir uns in seiner schützenden Hand geborgen wissen können? Was hätte er, Doktor Martinus, für ein tonnenschweres Herz, könnte er nicht all das, was ihn bedrückt, bei Gott abladen? Ach, wie leicht ist es doch, denkt Luther, das für sich zu wissen, weil man es selbst erfahren hat, und wie schwer ist es doch, davon in einem Brief zu schreiben. Ja, dass Gott sich einem Menschen liebevoll zuwendet, das muss man selbst erfahren.

Noch ist ein wenig Platz auf dem Briefpapier, und so schreibt Luther zum Abschluss: Auf Erden sind die, die heute Könige sind, morgen Bettler und die Mächtigen morgen um ihres Machtmissbrauchs willen angeklagt. Ja, Berge und Hügel können ins Wanken geraten. Der Glaube gibt uns aber die Gewissheit, dass der Friedensbund Gottes mit den Menschen nicht ins Wanken kommt.

Drum sei dir gewiss: Gott zürnt nicht über dich. Er wendet sich dir gnädig zu, weil er es versprochen hat.

Wie viel hätte Luther noch schreiben können. Darüber, was es heißt zu vertrauen. Darüber, wie schwer es an manchen Tagen ist, das Hoffnungslied des Jesaja zu hören. Darüber, wie sehr er immer wieder erstaunt ist, dass die alten biblischen Texte so direkt zu den Menschen im Heute sprechen. Darüber, wie wichtig es ist, die gebückte Haltung aufzugeben und als Christ aufrecht zu stehen und voll Zuversicht nach vorne zu blicken. Darüber, wie sehr das Vertrauen in Gott uns mit Hoffnung erfüllen kann, wenn wir in Trauer und Hoffnungslosigkeit feststecken und unsere Fröhlichkeit verloren haben. Darüber, wie dieses Vertrauen uns immer wieder zu neuen Taten und Ideen führt.

Damals, ist sich Martin Luther sicher, haben die Menschen das Hoffnungslied des Jesaja gehört. Das Volk wurde getröstet, es bekam neue Kraft, um die zerstörte Stadt Jerusalem wieder aufzubauen. Sie spürten dass Gott bei ihnen ist und sie nicht verlässt. Gott hat sie getröstet wie er auch uns tröstet.

Amen.

Die Predigt hat den Brief Martin Luthers an Barabara Lißkirchen vom 30.4.1531 als Anregung (Aland, Kurt: Luther Deutsch Bd. 10, Nr. 216), geht aber über den Briefftext Luthers weit hinaus und bezieht auch Inhalte ähnlicher Trostbriefe Luthers mit ein.